

C. A. WETTERBERGH
GUSTAF III.
UND
DER UHRMACHER JAKOB



Carl Anton Wetterbergh
Gustaf III. und der Uhrmacher Jakob
Genrebild

Aus: Neue Genrebilder aus dem Alltagsleben von Dr.
C. A. Wetterbergh, Franckh'sche
Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1847
Aus dem Schwedischen von Dr. C. F. Frisch

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: John Bauer - Ännu sitter Tuvstarr kvar
och ser ner i vattnet

Gustaf III. und der Uhrmacher Jakob.

Der Weg von Jönköping nach der ersten Station, Roby, auf der Landstraße nach Stockholm ist vielleicht der romantischste in ganz Schweden. Nachdem man das geputzte Städtchen — ein nordisches, zwischen zwei Seen schwimmendes Venedig — hinter sich gelassen hat, reist man an dem Ufer des spiegelblanken Wettersees dahin, welcher, gleich einer gewässerten Silberscheibe in seinem Rahmen von grünenden Hügeln und Bergen ruht. An keinem andern Orte als hier kann man diese blanke und matte Wässerung sehen, kein See außer dem Wetter zeigt dieses Phänomen. Auf seiner Oberfläche sieht man bei ruhiger Witterung eine Masse von beweglichen matteren Strichen, Spirallinien und Ringen, welche im Sonnenscheine glänzen. Dann sagen die Leute: »der See macht Bäche;« der Naturforscher schreibt es starken Quelladern zu, welche in der Tiefe entspringen, und der Dichter möchte gern diese Streifen für Spuren des wilden Tanzes der unsichtbaren Seejungfern halten. Mit dem See zur Linken und mit Aeckern, Wiesen und Wäldern

zur rechten Seite der Landstraße kommt man nach einer Reise von einer halben Meile nach der Gewehrfaktorei Husquarna. Dieß ist eine eigene kleine Stadt, aber durch nichts ausgezeichnet, als durch ihren Wasserfall, der sich durch eine tiefe in den gewaltigen Granitberg gespülte Rinne in fünf Absätzen herabstürzt. Nachdem man an Husquarna vorbei gekommen ist, welches eine Strecke vom Wege entfernt liegt, so steigt dieser immer mehr und mehr an; die Spiegelfläche des Wetters sinkt unter dem Reisenden immer weiter hinab in die Tiefe, und auf der andern Seite des Weges erheben sich die Berge immer höher gen Himmel. Reiche Eichenwälder bedecken ihre Gipfel und Seiten, und längs des Weges stehen schattige Espen und säuseln ihren Wegfrieden über den Wanderer. Hie und da steht auch eine Eberesche und prunkt mit ihren rothen Trauben, und die Haselbüsche schmiegen sich in die Zwischenräume hinein und stehen dort friedlich, gesund und stark gleich den kleinen Leuten unter den Großen dieser Welt.

An einem Orte, wo der bergansteigende Weg sich krümmt, ist ein ebener Plan, wo man gewöhnlich die von dem langen Bergaufwärts ermüdeten Pferde einen Augenblick verschnaufen läßt, wo der Skjutsbauer seinen Thieren ein Stück Brod gibt und so lange wie

möglich anhält. Auf dieser kleinen Bergfläche stand ehemals eine kleine, graue Hütte mit einem blühenden Rasendache, an deren einem Ecke ein weißgemaltes Zifferblatt zum Zeichen, daß hier ein Landuhrmacher seine ruhige Wohnung hatte, angeschlagen war.

An einem schönen Septembertage in der zweiten Hälfte der 1780er Jahre erblickte man auf diesem Absatze des Weges einen von Fichten- und Birkenzweigen aufgeführten und mit frischen Blumen aus dem nahegelegenen Garten von Lyckos gezierten Triumphbogen. Eine Menge von Bauern und Herrschaften aus der Umgegend hatte sich auf dem Wege versammelt, und auf der nahen Wiese stand eine Masse von Pferden an die Bäume gebunden. Der Pastor des Kirchspieles, in seinen Feierkleidern und ruhig, als wartete er auf Jemand, stand dicht neben der grünen Ehrenpforte, und der Districtsvogt mit einem ungeheuren dreieckigen Hute auf seinem anspruchslosen Haupte fuhr zwischen den Bauern und den Pferden umher wie ein Weberschiff. »Es ist schon vier,« sagte er bedachtsam und sah dabei auf seine große »Silberrübe,« »und Seine Majestät sollte schon um zwölf hier eingetroffen sein. Doch still!« unterbrach er sich, »rollt nicht dort unten etwas? Still, Kinder!«

Es kam wirklich sehr schnell den Berg heraufgerollt, und Alle ordneten sich, um den Monarchen zu empfangen, dessen Namensschiffer, ein großes GIII von vergoldetem Papier, auf der Höhe des Bogens prunkte, welchen der Pastor und nach seinem Vorgange das ganze Kirchspiel einen »Triumphbogen« nannte.

Zwölf weißgekleidete Mädchen ordneten sich nun am Wege, um Blumen vor dem Könige herzustreuen, und der Pastor durchlief noch einmal sein Concept und sprach ein stilles Gebet, daß er vor Seiner Majestät nicht stecken bleiben möchte. Auch in dieser Rede gab es Blumen, doch nicht solche, wie die Mädchen sie streuen sollten, nämlich gepflückt in der freien, frischen Natur, sondern zusammen gesucht aus dem von Motten zerfressenen Herbarium der unterthänigen Beredtsamkeit, in welchem schon *damals* die Prachtexemplare defect und verblichen waren.

Jetzt kam der königliche Wagen, gezogen von acht keuchenden und von Schweiß triefenden Pferden den Berg heraufgeeilt und hielt unter der Ehrenpforte still. Die Mädchen streueten *ihre* und der Pastor *seine* Blumen, und Gustaf hörte mit einer erkünstelten, verbindlichen Miene diesen ganzen unterthänigen Wortschwall mit an, worin »Gott« und »der Gesalbte

des Herrn,« »das Glück des Volkes« und »das theure Leben des Königes« zu einer gewöhnlichen Glückwunschede — einer solchen, welche Jahr aus und Jahr ein stets dem gleichen Formular folgt und gleichen Sinn ausspricht — zusammen gekettet waren.

»Dank, mein Freund!« sagte der König gnädig und reichte dem Pastor die Hand, welcher dieselbe mit einer Verbeugung küßte. Bald war vorgespannt, und der Leibkutscher wartete nur noch auf das Wort: »Vorwärts!« als Gustaf die kleine Hütte gewahrte, welche so friedlich in dem Grün der Wiesen dastand, als gäbe es gar keinen König, oder als ob gar keine Politik ihre hinterlistigen Netze um die Völker schlänge. Gustaf betrachtete sie einen Augenblick; zuletzt sagte er:

»Das da sieht aus als ein gemüthlicher Herd; vielleicht ist er in Besitz eines Philemon mit seiner Baucis. Was sagst Du, Armfelt! wollen wir zu dem guten Manne eintreten?«

»Warum nicht, Eure Majestät?« entgegnete dieser; »Philemon ist schon seit Alters her gewohnt, den Besuch eines Gottes entgegen zu nehmen, und gewiß wird sein treues Herz vor Entzücken laut schlagen, wenn der große Gustaf ihn besucht.«

»Wohlan denn!« sagte Gustaf, hüpfte aus dem Wagen und ging auf die kleine Hütte zu.

Die Thür war zu, doch der Schlüssel steckte im Schlosse und Gustaf trat ein. Er war gegen seine Gewohnheit bei dem Eintritt in das Zimmer verlegen, als er den Bewohner desselben erblickte. Es war ein kleiner buckliger Mann mit einem bleichen, kränklichen Gesicht, der auf einem kleinen Schemel vor seinem Arbeitstische saß und eifrig mit der Zusammensetzung einer Taschenuhr beschäftigt war. Was mußte wohl Gustaf empfinden, er, dem überall Bewunderung, Schmeichelei, Aufmerksamkeit und Freudengeschrei begegneten; er, der von seiner Wiege an die Menschen entweder als Werkzeuge seines Willens oder als Feinde betrachten gelernt hatte — was mußte er wohl empfinden, als er nun den kleinen von der Natur verwahrlosten Künstler ruhig und still dasitzen und mit der größten Aufmerksamkeit eine Spindel in eine gewöhnliche Bauernuhr setzen sah, während der »Sprößling der Wasa, der erste Mitbürger unter einem freien Volke« zehn Schritte von seiner Hütte entfernt angehalten hatte! Zum ersten Male in seinem Leben fühlte er, daß er überflüssig war, fühlte sich unter die Masse des Volkes gemischt, ohne eigene Bedeutung; zum ersten Male sah er hier einen Menschen, der sich nicht von dem Gepränge und Geräusche der Macht und Hoheit stören ließ, sondern sein Gewerbe trieb, als wäre es ihm vollkommen

gleichgültig, ob es einen Gustaf gäbe oder nicht. Eben dieses Gefühl ist es, das für einen Landmann den Aufenthalt in großen Städten so niederschlagend macht. Zu Hause kennen ihn Alle; trifft ihn ein Glück oder ein Unglück, so nehmen seine Nachbarn Theil an allen seinen Schicksalen; doch in der großen Stadt mag er fröhlich sein oder verzweifeln — wer nimmt dort wohl Theil an seinem Glücke, wer bemerkt seine Betrübniß? Hier ist er kein Centralpunkt mehr: er ist hinausgeworfen in die Peripherie des Lebens und irrt einsam unter der Masse umher. Dieses Gefühl war dasjenige, welches das leicht bewegte Gemüth Gustaf's durchströmte, und eine Menge noch nie bisher verstandener Gedanken traten jetzt klar vor das Auge seiner Seele.

Als der König eintrat, stand der kleine Uhrmacher auf, legte mit vieler Vorsicht die ausgebesserte Spindel unter ein gewölbtes Glas, setzte seine kleine Feile in dem Werkriemen fest und verbeugte sich vor seinem Gaste. Gustaf erholte sich bald von dem unangenehmen Eindrucke, den er empfunden hatte, und sagte mit seinem freundlichen, einnehmenden Lächeln: »Mein lieber Meister! Sie wohnen hier sehr schön; es muß recht angenehm sein, so zu wohnen und eine solche Aussicht zu haben.«

Der König hatte Recht: durch das kleine Fenster erblickte man über den Gipfel des Birkenhaines den Wetter und hinter demselben in blauer Ferne die dunklen, mit Nadelwäldern bedeckten Berge von Westergöthland; rechts, mitten im See, lag Wisingsö¹ gleich einer Landcharte ausgebreitet; die Thüren der Kirche und das alte ehemalige Gymnasienhaus erglänzten blaßroth in den Strahlen der Abendsonne, und einige verfallene Mauern aus den Zeiten des Königs Magnus Ladulos (Scheunenschloß)² standen am Ufer der Insel und neigten sich vor Alter. Auf dem Spiegel des Sees schwammen einige Fahrzeuge mit schwachem Winde nach Jönköping hinab, welche Stadt zur Linken halb aus dem Landsee-Meere hervortauchte und ihren einzigen Kirchthurm in der ruhigen Wasserfläche spiegelte.

Der Meister verbeugte sich und blickte auf den See hinaus, ehe er antwortete: »Ja, Eure Majestät; hier ist's prächtig und rar genug; nur ist's hier am Berghange sehr feucht, so daß nichts anders wachsen will, als bloß Gras.«

Gustaf runzelte die Stirn bei dieser nicht eben zierlichen Antwort, und erkundigte sich nach dem Namen des Mannes. »Ich heiße Jacob,« war die Antwort, »und gewöhnlich nennt man mich den Uhren-Jacob.«

»Nun, mein lieber Jacob,« sagte Gustaf und setzte sich auf die kleine Bank, »Du bist wohl nicht sehr neugierig, da Du nicht einmal von Deiner Arbeit gehst, um den König zu sehen?«

»Oh, oh!« entgegnete Jacob, und ein sonderbares Lächeln schwebte über seine bleichen Züge, »ich meine, der König würde wohl eben so gut begafft, wie ich selbst; Alle, die hier vorbei reisen, wollen nothwendig herein, und den kleinen Jacob und seine Kunstuhr betrachten, und so wird es wohl mit Respekt zu sagen, auch mit dem Könige sein. Ich aber denke:

Wenn Jeder seine Arbeit treibet,
So geht es gut, was er auch leidet.«

»Du hast Recht,« sagte der König ein wenig unzufrieden mit dem Vergleiche; »wo hast Du denn Deine Kunstuhr?«

»Hier hängt sie, Eure Majestät!«

»O!« sagte der König, »ich sehe, Du schreibst Verse — fast das ganze Zifferblatt ist voller Reime — laßt uns sehen!«

»Der Glocke Schall
Zeigt überall,
Wie schnell die Stunden eilen.
König und Knecht

Ins Grab man legt
Wo sie als Brüder weilen.«

»Hör klockan slår,
se tiden går,
och den ju måste lida:
För kung och slav
det finns en grav,
där de som bröder vila.«³

»Eine schöne Vue, in der That!« sagte Gustaf und ging hinweg von der Uhr, ohne sie weiter zu besehen. Die Zusammenstellung von »König,« »Knecht,« »Grab« und »Brüder« hatte ihm nicht gefallen wollen. Könige wollen nicht gerne daran erinnert werden, daß sie Menschen sind; den Tod selbst haben sie als Hofmann ausgekleidet: sie bequemen sich nicht dazu, gleich andern Leuten zu sterben, und wollen durchaus »höchstselig« sein, wenn sie ihrem Nachfolger die übrigen Titel überlassen müssen.

»Wie alt bist Du, Jacob?« fragte der König nach einigem Schweigen. »Ich bin geboren im Jahre 1746,« war die Antwort.

»Nun das war merkwürdig!« sagte Gustaf; »an welchem Tage denn, mein Freund?«

»Am vierundzwanzigsten Januar,« erwiderte der Uhrmacher.

»Was sagst Du dazu, Armfelt! Geburtsjahr und Geburtstag gleich mit den meinigen; dieser Besuch war wirklich nicht bloß des Spasses halber. Mein lieber Jacob! Wir sind an gleichem Tage geboren, und Du mußt daher auch ein Andenken von mir haben — sieh hier!« Der König schenkte ihm eine kostbare Dose mit seinem Portraite auf dem Deckel: »ein Andenken an Deinen König, Jacob! Leb wohl!«

Der König ging und sagte zu Armfelt, indem sie zu dem Wagen zurückkehrten: »Dieses Ereigniß erinnert mich lebhaft daran, was die alte Gräfin Tessin einst in unsrer Kindheit erzählte, nämlich die Landleute haben den Aberglauben, daß die Kinder, welche an einem Tage geboren werden, etwas Gemeinsames haben sollen. Eine Parallele zwischen mir und meinem Freunde Jacob wäre interessant genug.«

»Diese ist leicht zu finden, Eure Majestät!« sagte Armfelt: »Eure Majestät sind wirklich ein unsterblicher Uhrmacher, der mit einer einzigen Heldenthat alle die unzähligen Fehler des complicirten Staatsruders verbessert hat, und darum wird, wenn ich die Parallele fortsetzen darf, Gustaf's Name als Stempel der Ehre und des Glückes Schwedens in den Geschichtsbüchern ewig stehen eiben.«

»Gut, gut! rief Gustaf lächelnd. »A propos: Stempel! Ich werde die Nachwelt daran erinnern, daß ich selbst derjenige bin, der sich des Namensstempels bedient: meinem Vater sparte man diese Mühe⁴.

Der hohe Uhrmacher und sein Freund und Günstling stiegen nun in den Wagen; das Volk schrie sein Hurrah, der Wagen fuhr pfeilgeschwind davon, und bald sah Gustaf die graue Hütte nicht mehr, woselbst der, mit ihm an dem gleichen Tage geborne Jacob wohnte; aber noch lange hörte man, wie das Jubelgeschrei des Volkes in den Bergen und Wäldern widerhallte.

Auf dem Grunde der unruhigen Seele Gustaf's, in der Mitte seiner flatternden Ideen lag doch etwas Gutes, etwas Rein-Menschliches, das die Geschichte nicht verläugnen wird, und das dann und wann hervorbrach und zeigte, was er hätte *sein können*, wenn er es auch nicht *war*: er suchte Freunde, wo Andre nur Creaturen suchen, und Liebe, wo Andre nur Unterthänigkeit haben wollen, und dieser verborgene Schatz war dasjenige, was das Volk an ihm liebte, denn die Masse besitzt eine Schlagruthe, welche ihr selbst unbewußt sowohl das Gute als auch das Niedrige in der Seele eines Königs anzeigt, welche sich vor dem Menschlichen neigt, so sehr es auch in Eitelkeit und Pracht verborgen sein mag, welche

dagegen zurück prallt vor dem Elenden und Erbärmlichen, so vortreffliches sich auch in den tiefen Faltendes Purpurmantels verstecken mag.

Trotz dem Leichtsinne, dessen man Gustaf beschuldigt, gab es dennoch Ideen, welche sich seinem Herzen tief einprägten, von welchem so Vieles spurlos abglitt. Zu diesen Ideen gehörte auch die Erinnerung an den mit ihm an einem Tage gebornen Jacob und seine Kunstuhr. Jacobs Ruhe, sein Glück, sein Fleiß hatten das königliche Herz getroffen, und diese Wunde erweiterte sich nach und nach, wurde aber nie geheilt. Der Uhrmacher bei dem Pferdewechsel am Roby-Wege verblieb stets in Gustaf's Gedächtniß, und eine warnende Stimme flüsterte bisweilen den Vers auf dem Zifferblatte in das königliche Ohr.

Jacob dagegen arbeitete nach wie vor; er verwahrte die kostbare Dose bei seinen übrigen Kostbarkeiten, nämlich in der Lade, die seinen kleinen Vorrath an Uhrgläsern, Uhrfedern und Stahlstückchen verschloß, und trotz des werthvollen Geschenkes war er wenig zufrieden mit dem hohen Besuche.

Jetzt lockte nämlich nicht bloß die Kunstuhr Reisende in seine Hütte: ein König hatte ja seine Schwelle betreten und auf seiner Bank gesessen; darum wollten nun auch alle Menschen zu ihm

eintreten und auf der Bank sitzen, worauf ein König gesessen hatte. Sobald Jacob einen herrschaftlichen Wagen den Berg heraufkommen sah, so war er auch überzeugt, daß der Skjutsbauer, um für seine Pferde Zeit zum Verschnaufen zu erhalten, die Merkwürdigkeit der Hütte erzählte und ihm einen Besuch verschaffte. Daher war ihm wirklich immer schlecht zu Muthe, sobald er einen Bauer mit dem ominösen Peitschenstocke auf sein Fenster deuten sah, und er räumte dann schon immer in Voraus die königliche Bank ab, um Platz zu machen, und setzte sich selbst mit Resignation nieder, um alle unnöthigen Fragen und einfältigen Reflexionen über sein Glück, einen Gesalbten des Herrn in seiner Hütte gehabt zu haben, zu beantworten. Das war der einzige Gewinn, den ihm diese Besuche einbrachten.

Doch nicht lange durfte Jacob an seinem Tische sitzen und arbeiten: während des Winters zwischen 1791 und 1792 begann es mit der Arbeit schlecht zu gehen und dieselbe ihm keine Freude mehr zu machen; denn seine Seele bereitete sich vor auf die lange, dunkle Reise in ein besseres Land. Vergebens begannen die Strichvögel sich zu zeigen und die Frühlingsvögel auf den knospenden Zweigen der Birken zu zwitschern; vergebens trieben die in den Fenstern stehenden Balsaminen neue Blätter in der

wärmenden Frühlingssonne: Jacob putzte und begoß sie nicht mehr, und sie verwelkten wieder. Die Uhr ging und schlug noch immerwährend ihre einförmigen Schläge; doch in dem Buche des Schicksals stand es geschrieben, daß Gustaf und Jacob, die an einem Tage geboren, auch an einem Tage dahin scheiden sollten; und als Gustaf, getroffen von der aristokratischen meuchelmörderischen Kugel in seinem Prachtbette auf den seidenen Kissen lag und in Fieberhitze murmelte:

»König und Knecht
Ins Grab man legt,
Wo sie als Brüder weilen,«

und in seinen wilden Fieberträumen den Jacob mit der Hand winken und mit dem bleichen Haupte nicken sah, da lag Jacob auf seinem ärmlichen Lager und las eben diese Worte in eben dieser Bedeutung, und glaubte den König vor sich stehen und mit dem Tode der Hoffnung in seinen bleichen Gesichtszügen nicken zu sehen.

»Schütze meinen Sohn und das von mir begonnene Werk!« war Gustaf letztes Gebet; aber Jacob hatte keinen Sohn und kein unvollendetes Werk, für welche er den Schutz der Nachwelt begehrte. Sein einziger Schatz war seine Kunstuhr, und diese wurde durch

ihre eigene Güte und Brauchbarkeit auch nach seinem Tode vor Versäumniß bewahrt. Darum sagte er nur: »Zieht die Uhr in jedem Monate einmal auf, so geht sie richtig!« und die letzten Gedanken Beider waren auf das einzige Ziel ihres Lebens gerichtet. Wer von ihnen war demselben am nächsten gekommen.

Gustaf III. starb von seinem Sohne und seinem Reiche in demselben Augenblicke hinweg, da Jacob von seiner Uhr entschlummerte, und während der Gemordete mit Kalk bedeckt wurde, um desto eher zu verwesen, ruhte Jacob im Frieden auf dem benachbarten Dorfkirchhofe, und als die Zeit ihre Wetterfahne wendete, als Schweden Gustaf's vergaß und als sein Name von seinen ehemaligen Dienern geschmäht wurde, da gedachte man in dem Kirchspiele noch des Uhren-Jacob und vermißte den geschickten Uhrmacher.

Was Gustaf gedacht, gewußt, gehofft hat ist gefallen; was er bauete ist eingestürzt, während Jacob's Kunstuhr noch immer ihren gleichmäßigen Gang geht. Der Schlag des schweren Pendels hat den Fall des Sohnes Gustaf's III., seines Geschlechtes und seiner Ehre begleitet; Staatsformen sind gebrochen und haben sich verjüngert; die Völker haben neue Ideen erhalten, und Königskronen schmelzen in dem Lichte derselben; doch die Glocken der Uhr schlagen

noch immer in jeder Stunde ihre doppelten Schläge.
Wie viele Staatsformen und Mächtige der Erde werden
sie noch zu Grabe läuten?

Gustaf III. und Uhren-Jacob lehren uns, daß das
Glänzende erlischt und verschwindet, während das
Nützliche und oft als unbedeutend Verachtete fortfährt,
Jahrhunderte lang brauchbar zu sein.

Endnoten.

¹ Eine fruchtbare im Wetter gelegene, über eine schwedische Meile lange und von beinahe 1000 Menschen bewohnte Insel. Sie gehörte ehemals der gräflichen Familie Brahe. (Anm. des Uebers.)

² Starb 1290. Den Beinamen Ladulos erhielt er, weil er die Bauern vor den unrechtmäßigen Bedrückungen der Vornehmen schützte und ihnen Recht schaffte. Er hielt sich oft auf Wisingsö auf, und starb auch daselbst. (Anm. des Uebers.)

³ *Schwedischen Text korrigiert (ngiyaw eBooks).*

⁴ Adolf Friedrich's ganze Regierung 1751—1771 war eine ununterbrochene Kette von Demüthigungen. In dem Kampfe der Partheiungen blieb ihm kaum ein Schatten von Macht. In dem Rathe hatte er nur zwei Stimmen, und wenn er einem Beschlusse desselben seine Zustimmung versagte, und denselben nicht unterschreiben wollte, so druckte man einen Namensstempel des Königs dar unter. Gustaf III. nahm durch einen klug eingeleiteten und tapfer durchgeführten Handstreich, den 10. August 1772,

dem Adel diese Macht, welche Schweden so höchst verderblich gewesen war. (Anm. des Uebers.)